

Müetti

Autor(en): **Gfeller, Simon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5 (1942-1943)**

Heft 6-8

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nen i d'Auge gflogen ischt, e Mugge, wo nid i Betracht chunnt näben allem Großen u Guete, wo men enangere z'verdanke het. U hei us Erfahrig gwüßt: Mit ere Muggen im Aug gseht me nid klar; der Erger malt vil z'schwarz u zeichnet verzertri Bilder. We ein der Erger im Hals wörgt, cha me nid rede, wie me sött: grächt u unparteiisch. Drum isch es gschyder schwyge, schwyge bis d'Hang wägg isch, wo ein der Hals zsämegschnüert het, schwyge, bis me wider heiter gseht u die rächte Wort fingt. Wie liecht chönnt ein süscht öppis usen ertrünne, wo z'töuf gieng un e Stachel i der Wunge ließ, wo niemeh chönnt usezoge wärde. Drätti u Müetti sy Ämmetaler gsi, u d'Ämmetaler ghöre zu denen Oepfelsorte, wo fuule, we me ne grobjänischi Tümpfi drückt u se z'unerchannt müschtet. Sie erlyde's nid, daß me ne der Duumme galiochtig ufs Chärnhuus yhe bohrt.

U we Drätti u Müetti au einischt en Augeblick sy ubereggs gsi zsäme, Fröndi hei sie das nie lo merke. Nach usse isch d'Familiefront zu allne Zyte gschlosse gsi.

Müetti.

Handchehrum het der Chlyn Müettin chönne hälfe u von ihm lehre, un es isch churzwyilig gsi, um Müettin ume z'sy un ihm öppis z'trabante. Es het es ufgheiterets Gmuet gha u mängs chönne liechter näh weder Drätti. U doch het es mit Wärche müesse 's erschte u letschte sy im ganze Huus. Summerschzyt, we die angere sy uufcho u hei welle go im Stal machen oder go grasen oder im Heuet go mähje, isch scho für nes n-jedersch es Chacheli warme Gaffee uf em Tisch gstange, daß sie nid nüechter a d'Arbeit müesse. Dä verderblig Bruuch, vor em go mähje scho nes Glesli z'näh, ischt uf em Waldgüetli nie pflegt worde. Drätti het albe gseit, es gruusi ne nüt wie das Schnapsen am Morgen i nüechtere Mage, der ganz Tag heig me derno Glider, daß me se chuum mög nohegschleipfe.

I de große Wärchen isch Müetti au gäng usgrückt zum Duseschaffe, we's irgetwie isch mügli gsi. Destwäge het es aber sy Huushaltig nid lo tschöüderle. Suufer het's müesse sy i Stuben u Chuchi, vorhär het Müetti nid Ruehw gha. U zu däm allem het es doch no Zyt funge, zu sym Meiezüüg u Garte z'luege. Mängischt ersch zwüsche Tag u Nacht isch es ne no gschwing go z'treiche bringe u si chly an ne go freue.

Es richtigs alts Buuregärtli het es gha, mit blüejige Stygüüferlinen am Zuun, maschtige grüenne Chrutstuden u eme lüüchtige Bluemmehärz i der Mitti. Nägeli, Stöüfmüetterli, Tschuppel-friesli, Schlüsseli, Aschter, Ringelblummen u paar Rosestöck hei mit Blüejen abgwächslet u isch ne herewohl gsi drinne. I de

längen Yfaßbandelinen em Zuun noh hei no vil angeri Pfänzli ihri zündtige Chöppli i d'Höhi gstretcht, bescheideni Chrüttli mit altheimelige Nāme: Pfingschnägeli, Gottehemmeli, Fraueschüehli, Ankebälleli, Herjesusblüemli, Jerusāmlī, Bluetströpfli, Rittersporn u meh der Sorte. Irget es paar Stöckli oder Stude hei gäng blüeit, daß Müetti für e Sunndigstisch e hārzige Meie het chōnne go reiche. U für Chrankheitstagen ischt au vürsorget gsi. Kamille, Ybsche, Münze, Wärmüete u Chörblichrut het nie gfählt, ganz Schwaderete Tee het me chōnnen arichte dervo.

Daß Müetti das näbe syr unuufhörlichen Arbit au no het möge verbringe, isch nume mūgli gsi, wil es dranne so ne groẞi, hārzligi Freud het gha u derzue e rückigi, glückligi Hang. Vil dervo het es nume so im Vorbygang gschwing lo mitlaufe. Wen es isch go nes Büscheli Schnittlech u Mejeron reiche, für i d'Mittagssuppe, oder e Zibele, für i d'Härdöpfelschnätz, het's sicher gschwing öppen es Stäckli gsteckt u eme schwache Stöckli i d'Gredi ghulfe oder ihm 's Ungsüfer abglāse. Im Garte het es sy Freud am Schōne chōnnen uslābe u het ihm de au wohlto, we Drätti öppen einischt am Zuun isch blybe stoh, still druber ewāgg gluegt u dernoh gseit het: „Es schōns Gärtli hesch, Muetter, das mueẞ me der de loh!“ U het ihm gfalle, we öpper Frōndersch vorby cho ischt u grüehmt het: „Isch' au mūgli! Wār hätt gglaubt, daß me sövel höch obe u sövel wyt näbenussen e settige Flor atruf!“ De het Müetti albe stillvergnüegt glächlet u öppe druuf gseit: „Es isch ke Kunscht, e schōne Garte z'ha, we men i d'Gärtnerie cha go Setzlig u Meiestöck reiche, ganz Chorbeta! We men alls sālber us Soommen u Stecklige zieh mueẞ, gitt's ein de fryli scho chly z'tüe. Aber Freud het me de erscht rächt dranne!“

Müetti het halt mit dene Steine müeẞe muure, wo-n-es gha het. Vo künstlichem Bluemmedünger het ās nüt gwüẞt, syner Düngerliferante hein ihm ne vergābe ggāh u de no luschtig Ggüggerüggūh u Ggagglegg derzue gchrāit. We kener Meiehāfeli meh gsi sy, het es si mit Blāchbüchse, ghefteten alte Gaffeechrüeglinen u Milchhāfeline gluegt z'hälfe. U Stäckli het ihm de der Chlyn ghāue oder gschnāflet u hōlzigi Druckli u Chischtli zsāmegnaglet.

Er het ihm vil dōrfe hālfen im Garten u derby glehrt, wie men es Gartebeet macht u pörtlet u wie me säit u Schōbli steckt. Im Winter het Müetti müeẞe gnue tue, bis es sy Bluemmeruschtig alli het verstauet gha. Sys Gärtli isch māngischt unger em Schnee verlochet gsi, daß chuum meh d'Scheielispitze vom Zuun vüreggugget hei. Z'Huustage het es fasch nid möge gwarte, bis es het chōnne go luege, was dūr e Winter cho syg. Für ihn's

isch de der Früehlig zgrächtem do gsi, wen es wider het chönnen im Garte mache.

Mit ihrem Los sy Drätti u Müetti meh weder nume zfride gsi. „Was wett me go chlage, we's ein so guet ggangen ischt?“ het Drätti öppe gseit. „Wen i däiche, wie mer agfange hei, chöü mer nid andersch weder Gott danke, daß er is alls so guet het loh grote!“ U Gott z'danke, hei Drätti u Müetti nie e Tag vergässe. Sie hei en egeti Frömmigkeit gha. I Worten isch schi sälte zum Usdruck cho. U doch ischt ihres ganze Läbe druffen ufbaue gsi. Ihri Frömmigkeit isch gsi wie ne Fädenen i der Uhr, wo's ganz Wärk im Gang bhaltet, ohni daß me se gseht u a se gmahnet wird.

Us: Drätti, Müetti u der Chlyn.

Use Drätti.

Am 17. Novämber 1851 het der Pfarer Bizi z'Lützelflueh (bekannt ungerem Schriftstellernamen Jeremias Gotthäl) es Hochzyt zsäme gäh: Der Christian Gfeller vom Howaldhüsli u d'Annebarbara Fankhuser vo der Twiri, beides i der Gmeind Trachselwald. Da si miner Eltere gsi. Der Vater het gwoben u isch go tawne; d'Mueter ischt e Purejumpfrau gsi. Sibe Johr lang hei si zsäme Bikanntschaft gha u mit Hüraten uf enangere gwartet. Der Vater het nämlig en alti Mueter gha z'erhalte u die isch bruschtwassersüchtig gsi. Was er verdienet het, ischt ihm schier nohen i de Tokterchöschte druffgange. Wo si ändtlig sigi ghürate gsi u heigi d'Hochzytchöschte zahlt gha, het der Vater alben erzellt, sigi 57 Neutaler zsäme cho. Un es heig Lüt gäh, wo ne heigi prophezeiet, es wärd öppe nid lang goh, chönne sie de mit em Bättlerseckli laufe. Dorzue isch es aber doch du nid cho, für das si di junge Lüt z'wärschig u z'huslig gsi. Afangs hei si frili müesse gnue tue u z'Huus sy; aber no paarne Johre het der Vater es Heimetli gchauft, z'hingerischt i der Trachselgmeind hinger. E stotzige Wätter isch es leider gsi, aber emel es eigets Hei, wo sie hei Hilbi u Schärme gha. Mänge hätts richtig gruuset, wen er eso hätt sölle rüte, dorne, farne u wäge wi der Vater; är hingäge het d'Fäcke destwäge nid lo hange, un es heig no gradeinisch toll Sache gäh uf dem Händli. Einischt heig er emel au wider so-n-es stotzigs Port umegcharschtet gha u Steine sigi vüerecho, Surbocker u Chindschöpfer, e ganzi Bsetzi. Du chöm grad der Hüehnnertreger vorby, stell d'Hutten am Wägport, ab lueg uber das steinig Acherli us u säg: „Los, Chrigi, i bi en arme Tüfel; aber we d'mer dis Heimetli wettisch verehere, i soll derfür do di Steinen u Würzen ufläsen u abträge, i wetts mi arme tüüri Seel nid!“ Nu, der Vater het destwäge no bi wyt u fern nid der Verleider ubercho, u speter isch der Hüehnnertreger no mängisch